# Werdenberger Kunstschaffen : auf Besuch beim Sennensattler Ueli Dörg, Buchs

Autor(en): **Schawalder, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **15 (2002)**

PDF erstellt am: **18.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-893674

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Auf Besuch beim Sennensattler Ueli Dörig, Buchs

Paul Schawalder, Buchs

Ueli Dörig lebt an der Nordstrasse in Buchs. Durch einen Seiteneingang führt er die Besucher in sein «Refugium». Nicht etwa in die Werkstatt, sondern eben in das Refugium, in das er sich zurückzieht, zurückziehen muss, wenn er Senntumsschmuck herstellt. Wir dürfen ihm dabei zuschauen. In der linken Hand ein spitzes Eisenwerkzeug, Punze genannt, in der rechten den Hammer, die Augen konzentriert auf das fünflibergrosse Stück Messing gerichtet, setzt er genau dosierte Schläge auf das Metall, formt es und arbeitet Millimeter um Millimeter die Verzierung ein. Punzieren und Ziselieren nennt er diese Arbeit. Eine Mösch entsteht, ein Zierstück für einen Schellenriemen beispielsweise. Es kann lange dauern, bis er entscheidet: jetzt ist das Stück fertig. Stundenlang, oft «bis in alle Nacht», sagt er.

**Beim Ziselieren, dem Ausschmücken der Messingteile mit spitzen Eisenwerkzeugen, ist viel Geduld nötig.**

Zuvor hatte er das Messingstück als Rohling aus einem Messingblech gesägt. Das Werkzeug, mit dem er dem Stück in groben Zügen seine Form gab, gleicht einer Laubsäge. In einer Kiste liegen die Reststücke von Messingblech. Dort kann man auch sehen, was er schon alles ausgesägt hat. Man kann sich aber kaum vorstellen, was daraus werden soll. Umso grösser das Staunen, wenn man dann sieht, was er aus den unscheinbaren Blechstücken entstehen lässt.

**Blick in Ueli Dörigs Refugium, in das er sich für sein Kunstschaffen zurückzieht. Schellen, Trachten und Hosenträger vermitteln die für die Arbeit mit dem Brauchtum nötige Stimmung.**

Ueli Dörig unterbricht die Arbeit und erzählt. Er ist am Gamserberg auf einem Landwirtschaftsbetrieb aufgewachsen. Mit Appenzellerblut – der Vater war Innerrhödler –, vermischt mit Werdenberger- und Toggenburgerblut. Daraus ergab sich Freude an der Landwirtschaft und am Appenzeller und Toggenburger Brauchtum. Dieses Herzblut findet sich wieder in seiner Arbeit, in seinen Kunstwerken. Erlernt hat Ueli Dörig das Schreinerhandwerk. Die Eltern hatten ihm zu einem Beruf geraten, trotz riesigem Interesse an der Landwirtschaft. Man weiss ja nie. So ist er bis heute hauptberuflich Schreiner. Der Kontakt zur Landwirtschaft und zu den Bauern ist aber unvermindert erhalten geblieben. Darin liegen Wurzeln und Nährboden seiner heutigen Freizeittätigkeit.

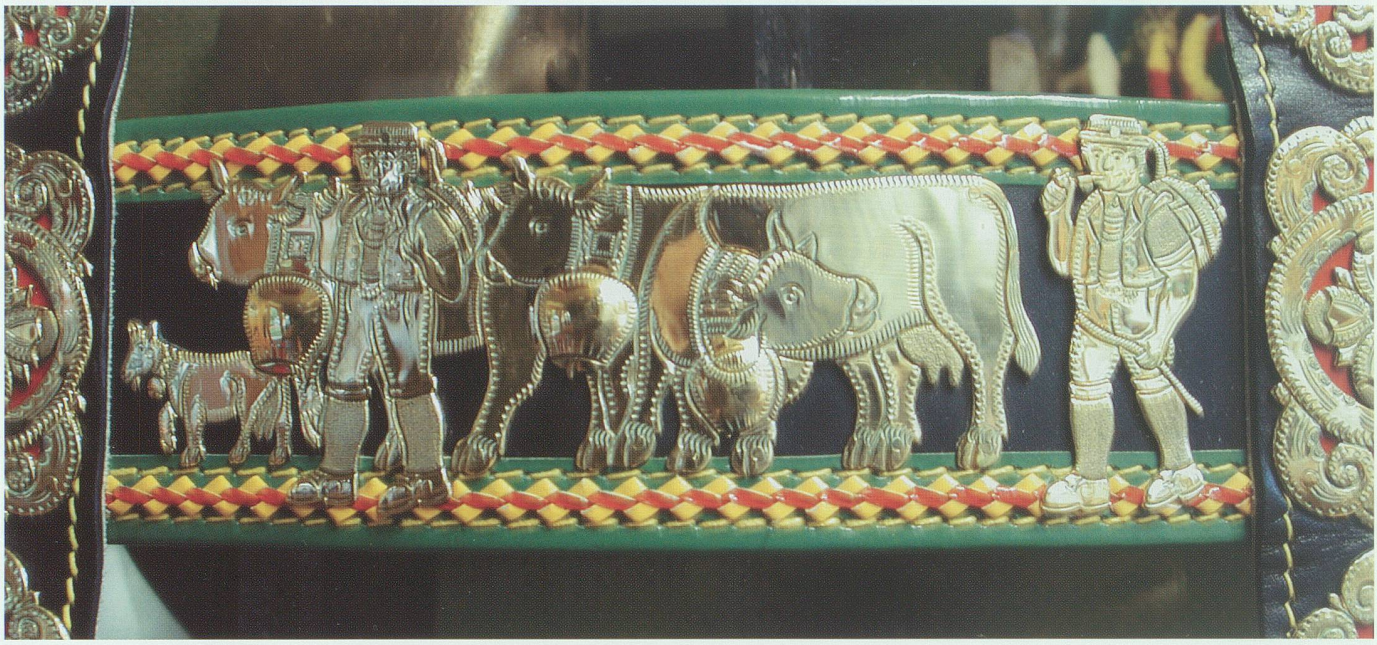
1981 hat Ueli Dörig entschieden, sich dem Sennentum zu widmen. Er fand aber niemanden, der ihm das Handwerk des Sennensattlers hätte beibringen wollen. Dabei wusste er, dass keiner der ihm be-

**Ueli Dörig mit seiner Frau und den drei Töchtern.**

kannten Sennensattler Nachfolger hatte. Und trotzdem wollte keiner sein Wissen an ihn weitergeben. Die hätten wohl gedacht, die Jungen verstünden das nicht, sagt er. Das hat ihn damals genervt. Heute aber ist er nicht unglücklich darüber. Das Schicksal habe es so gewollt, dass er die Kunst dieses Handwerks selber, aus eigenem Bemühen, erlernen musste. Von Grund auf. Vom Zuschauen, vom Hörensagen, begünstigt durch die Herstellung von Holzgeschirr für die Alpkäserei. Während seiner beruflichen Tätigkeit in Appenzell lernte Dörig den Weissküfer Streule von Weissbad kennen und durfte verschiedene Weissküferarbeiten ausführen. Das hat in ihm die Zuneigung zur Senntumssattlerei wachsen lassen und verstärkt. Die Tiefe dieser Zuneigung spürt man, wenn man mit Ueli Dörig spricht. Seine Augen funkeln, seine Stimme wird lebhaft, wenn er vom Sennentum spricht. Es ist ihm heilig. Für ihn ist es Lästerung, wenn einer das Sennentum oberflächlich ausübt, dabei andere Gedanken hat, als dieses Brauchtum aus dem tiefen Innern heraus zu leben und ihm Gestalt zu geben – wenn einer es zum Kommerz macht.

**Beim Zuschneiden von rotem Ziegenleder, mit dem die durchbrochenen Stellen der Mösch hinterlegt werden.**

Es brauche eine Ahnung vom Brauchtum, man müsse gut zeichnen können, entscheidend aber sei die Geduld, sagt Ueli Dörig. Man merkt bald, wenn man ihm zusieht beim Ziselieren, beim kunstvollen Ausschmücken der Messingteile mit spitzen Eisenwerkzeugen: es braucht mehr als Geduld. Das ist Hingabe, muss Berufung sein, nicht nur Arbeit und Hobby. Und diese Berufung gibt ihm auch den Mut zu Freiheiten. Er nimmt sich heraus, die in den traditionellen Mustern für ihn unwichtigen Details zu verändern. Nach der Tradition besteht ein Bruststeg eines Hosenträgers zum Beispiel aus einem Senn mit zwei Geissen, drei Schellenkühen und einem Hund. In dieser Reihenfolge. Die Kühe alle mit Blick nach vorn. Warum aber soll eine Kuh nicht auch einmal nach hinten schauen? Er macht es. Er sieht die Pflege des Brauchtums nicht im sturen Festhalten an der althergebrachten Tradition. Ihm geht es um die Gesinnung, das Brauchtum möglichst realitätsgetreu darzustellen. In einer Tradition, die lebt, gibt es auch Dinge, die sich verändern oder die man abändern können muss. Eben den Kopf der Kuh zum Beispiel. So lebt das Brauchtum. Aber jedes Sujet muss Brauchtum darstellen. Bei Ueli Dörig zu-



**Feinstes Kunsthandwerk aus Messing. Jedes Sujet muss sennisches Brauchtum darstellen. Die Alpfahrt steht dabei an zentraler Stelle.**

mindest. Es müssen Bilder aus dem Alltag des Sennentums sein. Die Alpfahrt steht dabei an zentraler Stelle. Die Sennensattlerei, wie er sie mache, gebe es nur im Toggenburg, im Appenzellerland und in Teilen des Werdenbergs. Und Ueli Dörig erzählt von Leuten, die unwirsch auf umgemodelte, ungewohnte Sujets reagierten. Aber auch von solchen, und das seien die meisten, die das Brauchtum leben «wie zu den Zeiten seines Ursprungs». Diese Leute freuen sich über die wahrheitsgetreuen Sujets, die Ueli Dörig herstellt. Für diese eigentlich setzt er die Tradition fort. Aber auch für Jodler und Jodlerklubs. Sie brauchen die Trachten für ihre Auftritte und für die Jodlerfeste.

Ueli Dörig arbeitet weiter. Er betrachtet das fertige Stück und bemerkt, dass es eben noch nicht fertig ist. Dem Senn fehle noch die Uhrenkette, hört man in murmeln. Und schon greift er zu einem sehr spitzen Ziseliereisen, und unter ein paar gezielten Schlägen bildet sich auf dem Messing eine Uhrkette ab. Er macht diese Ergänzung, ohne vorzuzeichnen.

«Meine Arbeiten sind alles Einzelstücke», sagt Ueli Dörig zwischendurch, «es gibt von mir nicht zwei gleiche Stücke.» Zum Leben würde es niemals reichen, da müsste man serienmässig herstellen. Ihm helfen auch noch der Bruder und die Schwägerin. Ebenfalls die eigene Familie, seine Frau und die drei Töchter, steht hinter ihm. Anders ginge es nicht. Ein Mann und Vater «im Refugium» muss

**Mit farbigen Ziegenlederstreifen werden die Ornamente oder andere Muster auf das Leder gestickt.**

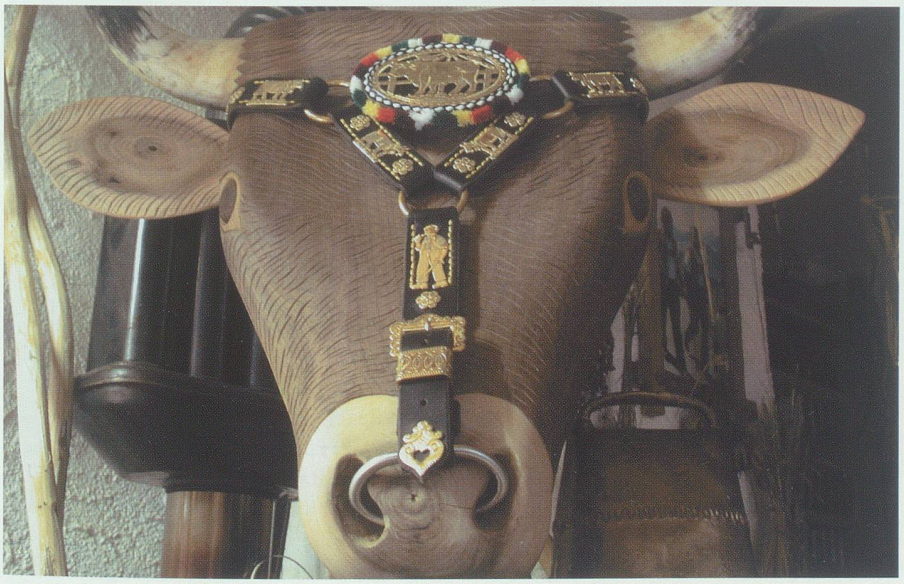
**Das Montieren der Beschläge auf das Leder erfordert viel handwerkliches Geschick.**

verstanden werden. Die Familie trägt bei zum erfolgreichen Kunsthandwerk von Ueli Dörig, indem sie ihn gewähren und schaffen lässt. Den Erfolg wiederum gibt er seinen Lieben zurück. Ein Kreis schliesst sich. Motivation findet er auch in der Gewissheit, ein Stück Kultur lebendig zu erhalten, «ein Handwerk, das schon 200 Jahre alt ist». Dieses originalgetreu weiterzuführen mit Messing, Leder, Wolle und Faden treibt ihn an zum oft nächtelangen Zeichnen, Sägen, Punzieren, Bombieren, Ziselieren, Polieren, Bohren, Sticken.

Ueli Dörig zeigt, wie die Muster auf das Leder gestickt werden. Vorher zeichnet er oft stundenlang Muster auf Pergamentpapier. Er korrigiert, bearbeitet neu, «bis es ins Auge passt». Form, Grösse, Symmetrie, alles muss stimmen. Sonst wirft er es weg. Mit einer Aale wird auf dem Leder vorgelocht. Mit farbigen Ziegenlederstreifen werden die Ornamente oder andere Muster auf das Leder gestickt. Der Lederriemen für die Schellen ist zweilagig, mit Lederstreifen zusammengestickt. Auch die Farben des Leders haben Tradition und müssen eingehalten werden: Rot, Gelb, Grün und Weiss.

Ein Senntumsgeschell besteht aus drei Schellen, einer kleinen, einer mittleren und einer grossen. Dazu gehören die passenden Riemen. Auf jedem Riemen hat es ein Spitzblech, ein Schlaufenblech, ein Rückenblech und die Schnalle, alles aus Messing und alles verziert. Für ein Rückenblech beispielsweise werden mit dem Punziereisen bis zu siebentausend Schläge angebracht. Für drei Riemen eines Geschells samt Verzierung arbeitet Ueli Dörig bis zu 800 Stunden, denn Kundenwünsche nimmt er sehr ernst

**Reich verziertes Stirnband für den Muni: ein weiteres Beispiel aus Ueli Dörigs vielfältigem Schaffen.**



Vor der eigentlichen Verzierungsarbeit muss das Rohstück aus einem Messingblech ausgesägt werden. Die Säge wird rund fünfzigmal ein- und ausgespannt, bis die gewünschte Form vorliegt. Ueli Dörig macht die Werkzeuge selber. Punzen, Hämmer, Ahlen, Stichzeichner, Lochlehren, Schraub- und Haustöcke sind eigene Kreationen. Hinter der Herstellung dieser Werkzeuge stecken sehr viel Gedankengut, Zeit und Erfahrung.

Das Montieren der Beschläge, das Anbringen der Mösch auf das Leder, ist eine äusserst heikle Arbeit. Die durchbrochenen Stellen werden mit rotem Ziegenleder hinterlegt. Durch vorbereitete Löcher werden spitze Nägel gesteckt, dann die Mösch stark auf das Leder gedrückt. Die vorstehenden Spitzen der Messingnägel werden mit einer Zange abgezwickt und danach mit einem speziell geschliffenen und polierten Hämmerchen flach geschlagen, wobei die Mösch nicht verletzt werden darf. Am fertigen Stück ist fürs ungeübte Auge kein einziger Nagel zu sehen. Nieten kann allerdings nur eine geübte Hand, beim Schlagen müsse ein ganz bestimmter Zug drin sein, sonst werde es ungenau, erklärt Ueli Dörig. Und Ruhe müsse er dabei haben.

Für den Betrachter des fertigen Werks scheinen sich die Figuren zu bewegen – es bewegt sich, was der Künstler von sich hinein gegeben hat: seine Hingabe, seine Freude, seine ehrliche Absicht, traditionelles Kulturgut unverfälscht zu erhalten und mit Leben zu erfüllen. Das will er, und das macht er, Ueli Dörig von der Nordstrasse in Buchs.

**Bilder**

Paul Schawalder, Werdenberg.